

Von blonden Mammuts, Kopfweh und Zähneknirschen

Unterwegs mit Zweitklässlern: Ein „Urzeit-Guide“ berichtet von den Erfahrungen bei seiner ersten Führung – Mit Eselsbrücken schwierige Namen lernen

Von André Peters

GIESSEN. Leichte Nervosität liegt in der Luft. Denn für zwei „Urzeit-Guides“ steht in wenigen Minuten die erste 90-minütige Führung an. „Ich habe nur zwei Stunden geschlafen und deshalb über einen Liter Kaffee getrunken, oh ich bin so aufgedreht“, gesteht eine Medizinstudentin, die während der Ausstellung „Urzeit in Gießen entdecken“ mit Besuchern den evolutionären Zeitstrahl entlangmarschiert, um ihnen die verschiedenen Exponate zu erklären. Der andere Führer der „Urzeit-Patrouille“ ist André Peters, Master-Biologiestudent in Gießen, und an diesem Morgen nicht minder aufgeregt. Ein Erfahrungsbericht.

André Peters begrüßt etwa 20 Zweitklässler. „Zu Zeiten, als dieses riesige Krokodil lebte, war es auf der Erde unglaublich heiß“, eröffnet der angehende



„Urzeit-Guide“ André Peters bei seiner ersten Führung. Das Mammut darf als Anlaufpunkt natürlich nicht fehlen. Foto: red

Biologe seinen Vortrag auf dem Elefantenklo, wo der Rundgang startet. Ein erstes Staunen legt sich auf die Gesichter der Grundschüler, als sie erfahren, dass Krokodile bis zu zwei Jahre ohne Nahrung auskommen können. Nun sind die Saurier an der Reihe, und schon jetzt fragt Till (Name von der Redaktion geändert), sieben Jahre alt, ob gleich das Mammut kommt. Eine Weile aber muss sich der Dreikäsehoch noch gedulden. Da die Gruppe chronologisch durch die Zeitalter schreitet, wartet das begehrte Pelztier erst am Ende der Führung.

Geschichte am Samstag

In der Löwengasse lauert dann der riesige Haifisch, der *Charcharocles megalodon*. Vermutlich aufgrund solcher Filme wie „Der Weiße Hai“ gelten dessen heutige Artgenossen offenbar vielfach noch immer als blutrünstige, Menschen fressende Bestien. Dabei sind es gerade mal zehn Menschen, die durchschnittlich pro Jahr von Haien getötet werden. „Was, nur?“, wundern sich die Grundschüler, deren Vermutungen eher zwischen 100 und 10000 schwanken. Die Verblüffung sorgt zunächst für Stille.

Und die kurze Pause nutzt André Peters für die Gegenfrage, wie viele Haie eigentlich Jahr für Jahr durch Menschenhand sterben. Bis zu 100 Millionen sind das nämlich. „Das ist etwas mehr als die Einwohnerzahl Deutschlands“, veranschaulicht der Urzeit-Guide den Kindern die neunstellige und kaum vorstellbare Zahl. Dass die meisten Haie durch das sogenannte „Finning“ – das Abschneiden der Flossen bei lebendigem Leib, um daraus Haifischflossensuppe zu machen – umgebracht werden, verheimlicht er aber lieber und erzählt das besser nur den älteren Besuchern.

Allmählich bewegt sich der vielbeinige Tross weiter in Richtung Plockstraße und erneut meldet sich der kleine Till zu Wort, dessen Sehnsucht nach dem Lieblingstier von Minute zu Minute wächst. „Geduld, Geduld, wir befinden uns jetzt im Zeitalter des Oligozän, da gab es noch



Neugierige Blicke: Wie sieht es eigentlich im Inneren eines Riesenhais aus? Foto: Peters

keine Mammuts“, erklärt ihm der Student, während sich die Gruppe einem Vorfahren der Hyänen, dem *Hyaenodon*, nähert. Nachdem die Grundschüler die Riesenhyäne ausgiebig untersucht haben, erklärt André Peters, dass dieses Tier auch in Deutschland heimisch war. Die Aufmerksamkeit seiner jungen Zuhörer ist ihm damit gewiss.

Vor allem eine Erkenntnis von Forschern dürfte auf großes Interesse gestoßen sein: Vom Zähneknirschen sollen die Hyänen nämlich ihre Zähne so beschädigt haben, dass sie nichts mehr kauen konnten und deshalb verhungert sind. Denn die Raubtiere nutzten ihre Backenzähne einerseits dazu, die Mahlzeit zu zerkleinern, andererseits knirschten sie warnend damit, um ihre Beute gegen Konkurrenten zu verteidigen.

Vorbei am „Donhertier“ führt die Tour in den Theaterpark zum größten, jemals lebenden Säugetier, dem *Paraceratherium*. Schon den Namen auszusprechen, ist eine Kunst. Erst recht kein leichtes Unterfangen ist es für die Urzeit-Guides, neben den Eigenschaften und Besonder-

heiten der Tiere und Erdzeitaltern all die Namen auswendig zu lernen. Im Theaterpark erklärt André Peters den Zweitklässlern nun den Unterschied zwischen Eierlegenden Reptilien und Säugetieren. Zudem erzählt er, dass sich die männlichen *Paraceratherien* im Konkurrenzkampf um Weibchen sowie bei Territorialkämpfen die Köpfe aneinanderschlügen, wie dies heute noch viele Huftiere, beispielsweise das Bison, tun.

Ein Eis nach der Eiszeit

Dieses Prozedere musste Kopfschmerzen verursachen – doch zugleich war damit eine gute Eselsbrücke geschaffen, um sich den Namen zu merken. „Ich dachte an ein gängiges Kopfschmerzmittel, das mit den Silben „Paraceta“ beginnt und schon hatte ich den Namen drauf“, erklärt André Peters seinen Zuhörern. Währenddessen ertönt vom Spielplatz her ein gelender Schrei. Ein Junge hat sich an einer Steinskulptur verletzt und blutet am Arm, Tränen fließen. Auch hier kann der Ur-

zeit-Guide schnell behilflich sein. Mit einem Pflaster und einer kleinen, aber nicht ganz ernst gemeinten Aufmunterung. „Nur gut, dass du dich nicht in der Nähe des Hais verletzt hast“, meint André Peters, „denn der kann Blut riechen“. Da huscht zumindest ein kleines Lächeln über das Gesicht des Jungen, und die Tränen sind schnell wieder getrocknet.

Am Kreuzplatz lauert der Säbelzahniger, der allerdings gar nicht mehr so recht wahrgenommen wird. Plötzlich muss nämlich über ein Dutzend der Schüler auf Toilette, zudem fährt in einer Dreiviertelstunde der Zug Richtung Heimat, und ein Besuch in der Eisdielen soll nach der Rückkehr aus der Eiszeit auch noch drin sein. Nun heißt es also, das Programm zu strafen: „Jrischer Elch“ und *Elasmotherium* werden links liegen gelassen, das *Doedittherium*, ein Riesengürteltier, findet auch nicht mehr allzu viele Fans. Denn das Mammut ist bereits in Sichtweite. Punktlandung – und ein letztes Mal Staunen, als Peters den Schülern erzählt, dass es sogar Mammuts mit blonden oder fast einen Meter langen Haaren gab.